

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins

Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein

Band: 15 (1897)

Artikel: Die Entwicklung des Volksschul-Zeichnungsunterrichts

Autor: Jenny, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-145534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Förderung der Selbstthätigkeit des Schülers und die Verwendung des Zeichnens im Dienste anderer Unterrichtsfächer. — Es sind dies diejenigen Gebiete des Zeichenunterrichts, welche dem Volksschullehrer, der nicht Gelegenheit hatte, spezielle Studien im Zeichnen zu machen, vornehmlich Schwierigkeiten bereiten dürften.

Die Entwicklung des Volksschul-Zeichnungsunterrichts.

Einige Notizen in dieser Richtung dürften das Ihrige zum Verständnis der Aufgabe, welche dem Zeichenunterricht heute zugewiesen wird, beitragen.

Dass die Kunst des Zeichnens schon bei den Kulturvölkern des Altertums heimisch war, lehrt uns die Geschichte, lehren uns die zum Teil unerreicht dastehenden Kunstschöpfungen der Ägypter, Römer, Etrusker, Araber — besonders der Griechen. Wie sehr diese Kunst im *Mittelalter* gepflegt worden sein muss, erzählen die herrlichen Bauwerke und die glänzenden Erzeugnisse des Kunsthandwerks jener Zeit. Allein wenn man dem Zeichnen in jenen Zeiten auch eine sorgfältige Pflege angedeihen liess, so geschah dies doch fast ausschliesslich nur in den Werkstätten der Meister und Künstler, auch in den Klöstern, durch Einzelunterweisung begabter Jünglinge, wobei man nur die praktischen Berufsbedürfnisse im Auge hatte. Man betrieb das Zeichnen um seiner selbst willen.

Den *allgemein bildenden, erzieherischen* Wert des Zeichnens für die *Volksschule* erkannte zuerst *Comenius*. Er empfiehlt es in verschiedenen seiner Schriften, so in der „*Grossen Unterrichtslehre*“: „In der Volksschule werden die innern Sinne, Einbildungskraft und Gedächtnis, nebst den ausübenden Organen, Hand und Zunge, durch Lesen, Schreiben, Zeichnen, Singen, Zählen, Messen und Einprägen alles dessen ins Gedächtnis geübt.“ In der „*Mutterschule*“: „Es sollen auch ferner die Kinder zum Malen und Schreiben angeführt werden, dass sie bald im dritten und vierten Jahre (danach man ihr Ingenium merkt oder merken kann) mit Kreide oder Kohle Punkte, Linien, Kreuze, Ringlein malen, wie sie wollen, was man ihnen allmählich und spielerweise zeigen kann; denn also werden ihre Händlein fähig, die Kreide zu halten und Züge zu machen, und sie begreifen, was ein Punkt oder Linie sei, was den Präceptoren hernach zu hübschem Vorteil gedeihen wird.“

Im „*Orbis pictus*“ (Einleitung) heisst es: „Man soll ihnen (den Kindern) zulassen, die Gemähe (Abbildungen) mit der Hand

nachzumahlen, so sie Lust darzu haben; ja wo sie keine haben, muss man ihnen Lust darzu machen: Erstlich darum, damit sie dadurch gewohnet, einem Ding recht nachzusinnen und darauff scharffe Achtung zu geben; dann auch abzumerken die Ebenmass der Dinge, in Gegeneinanderhaltung derselben; endlich die Hand geübt und fertig zu machen, welches zu vielem gut ist.“

Der Wert des Zeichnens für die Übung des Auges, für die Förderung der scharfen Beobachtung und — erst in letzter Linie — für die Übung der Hand, ist also von Comenius betont worden.

Auch der Engländer *John Locke*, *Aug. H. Franke* und ganz besonders *Rousseau* erkannten die *pädagogische* Bedeutung des Zeichnens. Rousseau empfiehlt es im „*Emil*“: „Mein Zögling müsste mir diese Kunst pflegen, nicht gerade um der Kunst willen, sondern um ein sicheres Auge und eine gewandte Hand zu bekommen; es liegt im allgemeinen überhaupt wenig daran, ob er diese oder jene Fertigkeit besitze, wenn er nur die Schärfe des Sinnes und die gute körperliche Gewöhnung erlangt, die man durch diese Übung gewinnt.“

Allein, wenn auch die Ideen Rousseaus zur Folge hatten, dass das Zeichnen durch die Philantropen nun wirklich als allgemein bildendes Unterrichtsfach in die Volksschule aufgenommen wurde, so betrieb man es doch nicht in seinem Sinn und Geiste. Statt der von ihm geforderten Anleitung zu genauer Anschauung durch das Mittel des Zeichnens gelangte im Zeichenunterrichte bald ein gedankenloses Kopieren von allerlei Abbildungen, Vorlagen zur Herrschaft, wodurch man „Lust und Geschmack“ an Bildern zu wecken beabsichtigte.

Erst *Pestalozzi* brachte einen gründlichen Umschwung in der Auffassung und Handhabung des Schulzeichnens herbei. Seine Ideen über Anschauung und Zeichnen in der Volksschule bilden die Grundlage des modernen Zeichenunterrichts. Auch Pestalozzi fordert, wie Rousseau, das Zeichnen um seines *allgemein* bildenden Wertes willen. Harmonische Ausbildung aller menschlichen Anlagen ist eine Hauptforderung seiner Erziehungslehre. „Jede einseitige Entfaltung einer unserer Kräfte ist keine wahre, keine naturgemäße, sie ist nur Scheinbildung.“

Pestalozzi bezeichnet als Elementarmittel des Unterrichts: Zahl, *Form* und Sprache und leitet daraus folgende Unterrichtszweige ab: aus der Zahl die Rechenkunst, aus der Form die *Mess-*,

Zeichen- und Schreibkunst und aus der Sprache die Ton-, Wort- und Sprachlehre.

Das Zeichnen gehört nach ihm also auch zur harmonischen Ausbildung aller Anlagen, von denen keine vernachlässigt werden dürfe.

Das Fundament alles Unterrichts erkennt Pestalozzi in der *Anschauung*: „Alle Erkenntnis gehe von der Anschauung aus. Der Lauf der Natur werde verkehrt, wenn man, bevor durch Real-kenntnis wirklicher Gegenstände der Geist gebildet sei, sich hineinwage in das tausenderlei Gewirr von Wortlehren und Meinungen. Aus der Anschauung wüchsen ja erst die Begriffe heraus.“

Das wichtigste Organ der Anschauung aber ist der Gesichtssinn. Weitaus die Mehrzahl der Eindrücke wird durch den Gesichtssinn vermittelt. Planmässige Schulung des Auges ist also im Interesse gründlicher Anschauung notwendig. Unter den Mitteln zur Übung des Auges steht in erster Linie das *Zeichnen*.

Pestalozzi war kein Zeichner; aber er hatte trotzdem grosse Erfolge im Zeichenunterricht — dank seiner Methode. Diese wurde durch seine Anhänger und Nachfolger zwar noch weiter ausgebaut; aber bald stand, bei völliger Missachtung der Lehren Pestalozzis, das alte geistlose Kopiersystem wieder in schönster Blüte — und blüht jene „Bildchenfabrikation“ nicht heute vielleicht noch in diesem oder jenem abgelegenen Winkel unseres Bündnerlandes im stillen weiter?

Die Volksschulen wurden überschwemmt mit einer Flut von Vorlagen: Tiere, menschliche Figuren und Teile derselben, Landschaften, perspektivisch gezeichnete Geräte, Blumen u. s. w. darstellend — alles womöglich schattiert. Vom Kinde wurde verlangt, dass es diese Gebilde nachzeichne, unbekümmert darum, dass es weder von den perspektivischen Verkürzungen, noch von der Verteilung von Licht und Schatten auch nur das geringste Verständnis haben konnte; denn das letztere kann naturgemäss nur durch das Beobachten am Körper selbst und durch das Zeichnen darnach erlangt werden. Der fleissige Schüler ahmte Strichlein um Strichlein nach und brachte so vielleicht ein Gebilde zu stande, das dem Vorbild ziemlich ähnlich sah, und wodurch sich mancher Uneingeweihte bestechen liess. Was der Schüler aber dabei lernte, war lediglich ein mechanisches Strichemachen; denn er zeichnete die Formen und die Schatten ohne Verständnis. Der geistige Gewinn war deshalb höchst gering, auch wenn das Vorbild künstlerischen

Wert besass, was meist nicht der Fall war. Wenn ein solcher Schüler am Schlussexamen auch mit so und so viel prächtigen Landschaften, Tieren etc. glänzen konnte, so wäre er doch nicht im stande gewesen, auch nur das einfachste Gerät, Gebäude etc. richtig nach der Natur zu zeichnen, weil sein Auge im Erfassen der einfachsten perspektivischen Erscheinungen und der Licht- und Schattenwirkung am Körper nie geübt wurde. Gar mancher wird das an sich selber erfahren haben wie Schreiber dieser Zeilen. Was werden aber erst die mittelmässigen und faulen Schüler bei dieser Art des Zeichenunterrichts profitiert haben?

Nun sind, namentlich in den beiden letzten Decennien, tüchtige Schulmänner auch in der Schweiz diesem mechanischen Kopieren energisch zu Leibe gegangen, und mit dem alten Vorlagenkram ist ziemlich aufgeräumt worden. Statt dessen sucht man, den Unterricht wieder in Pestalozzischem Sinn und Geist aufzufassen, ihn auf Natur und Anschauung zu gründen, die geistige Arbeit beim Zeichnen über die blosse Handarbeit zu stellen. Aber die Folgen jener unwürdigen Stellung des Schulzeichnens machen sich noch jetzt bemerkbar in der Missachtung dieses Unterrichtsfaches von seiten derjenigen, welche es nur aus jener Zeit des Verfalls kennen und die kläglichen Erfolge aus der eigenen Jugendzeit noch in Erinnerung haben. — Mancherorts ist's heute besser geworden, aber eben noch nicht überall.

Zweck und Aufgabe des Zeichenunterrichts in der Volksschule.

Im Sinne Pestalozzis gebührt dem Zeichnen in der Primarschule eine ebenbürtige Stellung unter den andern Unterrichtsfächern im Interesse der „harmonischen Ausbildung aller Kräfte und Anlagen.“ Unrichtige Auffassung des Wesens und der Aufgabe dieses Unterrichtsfaches stehen ihm jedoch häufig noch hemmend im Weg.

Vielfach trifft man noch die Ansicht, dass im Zeichnen mit solchen Schülern, die kein besonderes zeichnerisches Talent zeigen, einfach nichts anzufangen sei. Die Erfahrung hat aber gelehrt, dass jedes normal begabte und bildungsfähige Kind durch richtigen, planmässigen Unterricht auch im Zeichnen bis auf denjenigen Grad des Könnens gebracht wird, den man billigerweise von der Primarschule verlangen kann. Es handelt sich hier eben noch nicht um „Kunstzeichnen“, wozu dann allerdings besonderes Talent vonnöten